Breslauer Beobachter.

№ 30. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 21. Februar.

Zwölfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.**

Der Gevatter.

Von H. F.

(Fortsetzung.)

Eines Tages nun zog er abermals in die Stadt, um das, was sein Fleiß dem feuchten Elemente abgewaun, feil zu bieten, und kam in die Wohnung eines reichen Kauf- und Handelsherrn. Alsbald sah er die Frau des Hauses weinend und mit gesenktem Haupte über den Flur in ein weites Gemach gehen, durch dessen offen bleibende Thür ihm ein lautes Jammern entgegenscholl. Wilhelmi begab sich zu den Dienern und bemerkte in allen Gesichtern eine bleiche Trauer. Da er nun ein reges Mitgefühl für fremdes Leid im Busen trug, fiel ihm der Kummer dieser Menschen schwer auf die Seele, und er fragte einen alten Diener, dessen silberumlocktes Haupt ihm Vertrauen einflößte, nach der Ursache derselben. Dieser antwortete, daß der Herr des Hauses, ohne Hoffnung zur Genesung, krank darnieder liege, und sein naher Tod der Familie also zu Herzen gehe.

Wilhelmi versetzte: „Wenn Ihr mich an das Bette des Kranken führen könnt, so ist es mir vielleicht möglich, ihn zu retten."

Wie solltest Du ihn retten können, da bereits unsere heilkundigsten Aerzte jede Hoffnung aufgegeben haben! entgegnete der Alte.

Doch jener wiederholte nur um so dringender seinen Wunsch, den Kranken zu sehen, daß der Diener endlich, um keine Pflicht zu versäumen, nachgeben mußte, und die Hausfrau um Erlaubniß bat, den Fischer an das Lager seines Herrn zu führen. Das trauernde Weib, dem auch die unwahrscheinlichste Hoffnung willkommen war, gewährte die Bitte, und als Wilhelmi nun in das Gemach des Kranken trat, athmete dieser schwer auf und vermochte nicht mehr zu sprechen. Jener aber begab sich nahe zu ihm hin und sah den Pathen seines Kindes — zu Füßen des Lagers stehen. Allein die Anwesenden gewahrten den Engel nicht, denn eine Wolke hüllte ihn ein, deren Nebel nur Wilhelmi's Auge durchdrang. Auch stand der Himmlische schweigend, mit unbeweglich gesenktem Blicke da, und schien den ihm näher befreundeten Sterblichen nicht zu bemerken. Dessen Antlitz aber heiterte sich augenblicklich auf und er sprach zu dem Kranken: „sei getrosten Muthes, ich will Dich retten!"

Da lächelte dieser ungläubig, und die Gattin des Kaufherrn und die übrigen Anwesenden blickten ihn ob der Verheißung mit Erstaunen an. Allein Wilhelmi eilte von dannen, um die Kräuter zu sammeln und zu bereiten, wie es ihm der Engel gelehrt hatte, und fürchtete nur, den Weg in das weite Thal nicht zu finden. Doch kaum lagen die Mauern der Stadt hinter ihm, siehe, da schwebte ein heller Lichtglanz vor ihm her, ähnlich dem Schimmer, der die himmlische Erscheinung umfloß. Er folgte diesem Glanze, und erreichte auf kurzem Pfade das Ziel seiner Wanderung. Hier sammelte er die Kräuter mit Fleiß und großer Sorgfalt, nahm sie mit sich in seine Hütte, bereitete einen Trank davon, und begab sich mit demselben abermals zu dem Kranken. Da nun dieser keine Hoffnung mehr zum Leben hatte, dachte er, die Arzenei des Fischers könne ihm mindestens auch nicht schaden, und nahm sie, wiewohl er nicht an die Hülfe glaubte, ein. Bald darauf fiel er in einen tiefen Schlummer, und Wilhelmi blieb neben ihm sitzen, um die Wirkungen des Trankes zu beobachten. Nach einem sechsstündigen Schlummer erwachte der Kaufherr, richtete sich gestärkt im Bette auf, reichte dem Fischer die Hand und sprach:

„Freund! meine Schmerzen sind vorüber und ich fühle mich wohl! Wie soll ich Dir danken?"

Und alle Mitglieder des Hauses, wie sie diese Worte hörten, versammelten sich jubelnd um den dürftigen Mann, und priesen ihn als den Retter ihres Vaters und Herrn. — Während dieser allgemeinen Freude war die Erscheinung am Lager des Genesenen verschwunden. — Wilhelmi aber ertheilte ihm mancherlei Vorschriften, reichte ihm auch noch ein zweites Kräutertränklein, damit seine Herstellung vollkommen werden möge, und zog dann, begleitet von Segenswünschen der frohlockenden Familie, heim zu den Seinigen.

Nach wenigen Tagen konnte der Kaufherr das Bett verlassen, ja er fühlte seine Lebenskräfte gestärkter als je, und dankbar der Hülfe des Fischers eingedenk sandte er diesem so reiche und köstliche Geschenke, daß dessen Gattin und Kinder darob höchlichst erstaunten. Wilhelmi begriff es nun gar wohl, daß des Engels Gabe besser sei, denn Silber und Gold, denn nicht nur die Geschenke des Kaufherrn, wodurch er zum Theil seiner Dürftigkeit abgeholfen sah, machten ihm Freude, sondern mehr noch dessen Rettung selbst.

Indeß verbreitete sich die Kunde von der wunderbaren Genesung des reichen Kauf- und Handelsherrn bald durch die ganze Stadt, viele Kranke daselbst hörten sie mit Erstaunen, und suchten nun gleichfalls Hülfe bei dem heilkundigen Fischer. Dieser gewährte bereitwillig ihre Wünsche, und jeder Kranke, wie schwer er auch immer darnieder liegen mochte, wenn nur des kleinen Tobiä Pathe zu den Füßen seines Lagers stand, genaß nach dem Tranke, den ihm Wilhelmi reichte. Bei einigen Wenigen aber betrübte es ihn recht sehr, den Engel am Haupte ihres Lagers zu finden, denn er vermochte dann nichts weiter, als die Schmerzen des Sterbenden zu mildern und dessen gebeugte Angehörigen zu trösten, wozu er eine ganz eigene Fähigkeit in sich entdeckte. Allein die nimmer irrende Sicherheit, mit der er jedesmal beim Anblick eines Kranken den Ausspruch that, ob noch Rettung möglich sei oder nicht, verschaffte ihm ein immer größeres Ansehen unter den Menschen; wohin er sich auch wenden mochte, überall brachten sie ihm den Zoll der Achtung entgegen, und viele betrachteten ihn als ein höheres Wesen, an dessen Lippen Tod und Leben hing.

Mehr und mehr häuften sich Wilhelmi's ärztliche Geschäfte, und sein neuer Beruf, wie ein weiser Jünger der Heilkunde seinen leidenden Mitbrüdern hülfreich beizustehen, erhielt immer mehr Ausbreitung; die Kranken aus der Nähe und Ferne nahmen ihre Zuflucht zu ihm, und vergüteten ihm seine Dienste mit reichen Geschenken. Jede Spur seiner ehemaligen Dürftigkeit verschwand, die ihn sonst kärglich nährende Fischerei war längst aufgegeben, und er bewohnte nun mit seiner Familie, um denjenigen, die seine Hülfe suchten, näher zu sein, ein schönes und gar prachtvoll eingerichtetes Haus in der Stadt. Jedoch stets seiner früheren beschränkten Lage eingedenk, zog ihn sein weiches mildes Herz immer noch ganz besonders zu den Wohnungen der Dürftigen und Armen hin, denen er am liebsten seine Dienste widmete, und begehrte nicht allein niemals einen Dank von ihnen, sondern war noch dazu stets bereit, ihnen von dem Reichthum, den ihm seine seltene Kenntniß erwarb, freundlich mitzutheilen.

Eines Tages, als Wilhelmi seine Berufsgeschäfte gewissenhaft erfüllt, überall, wohin er gekommen war, Hülfe oder mindestens Trost gebracht hatte, und nun heitern Sinnes, wie gewöhnlich, zurückkehrte nach der trauten Gattin und den holden Kindern, kam ihm jene entgegen und rief ihm schon aus der Ferne zu:

„Eile, mein Geliebter, auf daß Du schneller unsere Wohnung erreichst; denn unser Sohn Tobiä ist erkrankt, und wir hoffen mit Schmerzen auf Deine Hülfe!"

Da trieb Wilhelmi's beengtes Vatergefühl alles Blut aus seinen Wangen, und die Angst um den Liebling seines Herzens beflügelte seinen Fuß. Doch als Rosa dieses gewahrte, hemmte sie noch vor der Thüre seinen fliegenden Schritt und sprach:

„Sei nicht also besorgt, mein Lieber! denn es ist kein gefährliches, sondern nur ein geringes Uebel, von dem unser Kleiner befallen worden ist, und Du wirst ihm leichtlich helfen können!"

Nur ein geringes Uebel? flüsterte Wilhelmi vor sich hin und trat in das Gemach.

Tobiä streckte ihm aus dem Bette die Händchen entgegen, der Vater stürzte zu ihm hin und — „wehe, wehe!" rufend, taumelte er entsetzt bis in die Mitte des Zimmers zurück, denn Tobiä's bleicher Pathe stand am Haupte seines Lagers. Ach! und Wilhelmi wußte ja, daß nun ewig keine Rettung mehr zu hoffen sei; schon sah er seine süßesten Freuden dahinsterben mit dem holden Kleinen, der bereits die Hände zum Gebet fromm zu falten verstand, täglich mit schöneren Hoffnungen seine Vaterbrust erfüllte, und dessen schmeichelndes Kosen ihn künftig nie mehr entzücken sollte, und wie er sich den schmerzlichen Verlust recht lebhaft dachte, und in immer gräßlicher Klarheit das Bewußtsein, nicht helfen zu

können, aufging in seiner Seele, da stürzte er laut jammernd zu Boden und rang verzweifelnd die Hände.

Die Mutter aber, welche die Gefahr nicht kannte, suchte ihn mit den Worten aufzurichten: „Wie magst Du also verzagen, mein theurer Gatte! Ist denn das scheinbar geringe Uebel ein so großes, daß Du, der Du so Vielen geholfen hast, meinem liebsten Kinde nicht zu helfen vermagst?"

Ach! das Kind, dem Gefahr droht, deucht den Elternherzen immer das liebste zu sein. — Wilhelmi starrte die ihm heut so furchtbare Erscheinung an, und es war ihm, als müßte er rufen: „Seht Ihr den Engel des Todes an seinem Haupte nicht!" Doch das Gebot des Himmlischen versiegelte ihm die Lippen, und dieser, der schweigend, ernst und gesenkten Blickes da stand, wie immer, ward keinem andern sichtbar außer ihm. Die Bitten der jetzt immer ängstlicher werdenden Mutter durchschnitten ihm die Seele, und das Flehen des süßen Kleinen: „Hilf mir, Du Guter, und befreie mich von dem Uebel!" zerriß ihm das Herz. Aber unbeweglich blieb der Engel bei seinem Jammer. Da sprang Wilhelmi auf, zerschlug sich die Stirn, und stürmte wie außer sich hin und her im Gemach, und — Vaterangst und Liebe sind erfinderisch — plötzlich ergriff er das Bettgestell des Kleinen mit starken Armen und wandte es also um, daß die Erscheinung am Haupte nunmehr zu seinen Füßen stand. Ein leise zürnender Schatten zog über das Antlitz des Engels, er warf einen düstern Blick auf den kühnen Sterblichen und — entwich.

Erschüttert bis im tiefsten Innern kniete Wilhelmi am Lager des Kleinen nieder und drückte ihn mit den Worten: „Du bist gerettet!" an die hochklopfende Brust, erhob sich sodann, um das Freie zu suchen, denn der Raum zwischen den Wänden des Gemachs war ihm zu enge, und sein überwallendes und dennoch beklommenes Herz sehnte sich nach Luft. Allein Rosa, die weder den Engel, noch dessen Zürnen und Entschwinden gesehen hatte, hielt ihn zurück und rief:

„Vater! willst Du unser Kindlein hülflos verlassen in der Stunde der Gefahr?"

Er aber antwortete: Weib, ich sage Dir, es ist gerettet! und eilte hinweg.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Die Brautschau.

(Fortsetzung.)

„Unter solchen Betrachtungen wandelte mein getreuer Rappe behaglich immer weiter, und brachte mich dem schönen herrschaftlichen Gutsgebäude, das gastlich zwischen himmelhohen Linden daherlugte, immer näher.

„Ich war endlich zur Nutzanwendung meiner Philosophie gekommen.

„Das Beste ist, sprach ich entschlossen zu mir selbst, ich verzichte gänzlich auf den Anblick der mir zugedachten Braut, mag sie nun hübsch sein oder nicht, gleichviel. Ich werde Herrn Wolbrecht um ein Privatissimum bitten, ihm reinen Wein einschenken und so schleunig als möglich wieder dahin zurückkehren, wo ich hergekommen bin. Mag dann mein Alter brummen, so viel ihm beliebt; ich werde dann auch ihm rund heraus erklären, daß ich auf Fräulein Wolbrecht verzichten müsse, indem ich Herz und Hand schon versprochen hätte; und zwei Frauen mit Einemmale könne ein Mann nicht heirathen, und selbst wenn es alle Beide Engel wären, denn die würden sich darum nicht vertragen; dieses habe auch das Christenthum schon eingesehen und sein desfallsigen Verbote ergehen lassen.

„Unter diesen und ähnlichen ernstlich gefaßten Entschlüssen war ich mit sammt meinem Rappen dem freundlichen Dörfchen, das zum Gute gehörte, ganz nahe gekommen.

„Ich schaute mich rings um, ob nicht irgend wo eine Art Wirthshaus zu entdecken sei, und war so glücklich, endlich ganz am Ende des Dorfes ein derartiges Institut zu erblicken. Sofort lenkte ich meine Schritte oder vielmehr die meines getreuen Bucephalus nach dem erwünschten Ort, erreichte ihn bald, zog den Rappen vor die heuduftende Krippe, stärkte mich durch einen erquickenden Trunk, und ordnete nach besten Kräften meine Toilette zur bevorstehenden Visite bei Herrn Wolbrecht, um mit aller Kraft meiner Energie die bevorstehende Schwiegervaterschaft abzuwenden.

Nicht ganz ohne Bangen nahte ich mich dem herrschaftlichem Hause. Da dieses rings von blühenden Parkgehegen umgeben war, mußte ich durch mehrere grüne, dunkle Laubzweige wandeln. Ich kam an reizend gelegenen, von blühenden Jelängerjelieber und Jasmin umdufteten Lauben und schattenden Ruheplätzen vorüber. Scheu und verlegen blickte ich bald hier, bald dahin; überall fürchtete ich, daß mir unverhofft die Jungfer Wolbrecht, das heirathbare Ideal meines Herrn Papa, entgegentreten werde.

„Obschon der gregorianische Kalender von durchaus keinem Sonn- und Feiertage etwas wußte, so herrschte doch in dem kleinen blühenden Paradiese eine solche Sabbathstille, als habe der liebe Gott so eben das herrliche Werk seiner Schöpfung vollendet und ruhe nun, und die ganze Natur und Menschheit mit ihm.

„Ich schritt die mit röthlichem Sand sauber bestreuten Gänge leise dahin und kam auf diese Weise ganz unbemerkt dem stattlichen Herrenhause immer näher. Nur eine lebendige Hecke blühender Schneeballen verbarg mich noch. Ich passirte auch diese wohlbehalten; — Himmel, welch' ein Bild stellte sich da meinen Blicken dar! Ich vermeinte in die Erde zu sinken; Boden, Bäume, Sträucher, Lauben, Alles rings umher begann zu tanzen, ich stand wie festgezaubert, trunken im seligsten Anschauen — keine zehn Schritte von mir, in der ersten Laube am Herrenhause, ganz in die Lektüre eines goldgeränderten Almanachs vertieft, saß meine — Emilie.

„Eine lange Zeit stand ich sprachlos, die Hände gefaltet, im seligsten Entzücken. „Emilie," sprach ich endlich leise, in seelenflehenden Tone, „meine Emilie!"

Die Gerufene wandte jetzt ihr süßes, von blonden Locken umwalltes Antlitz nach mir. Eine reizende Röthe ergoß sich über die Wangen; sie klappte das Buch zu und stand schnell auf.

„Emilie, meine Emilie!" jubelte ich nun lauter, eilte himmelselig auf die Geliebte zu, sank sprachlos ihr zu Füßen und drückte die theure Hand an meine Lippen.

„Aber im Augenblick fühlte ich die süße Rechte hastig entzogen, und die ehedem so sanfte, liebevolle Stimme sprach in ernstem, finstern Tone:"

„Mein Herr, was ficht sie an? hinweg, ,ntfernen Sie sich."

Ich glaubte nicht recht gehört zu haben und schaute flehend empor; da fiel Emiliens Blick halb erschrocken, halb voller Unwillen zermalmend auf mich, und in demselben Augenblicke faßten mich ein paar Fäuste mit solcher Energie an beiden Achseln, daß ich wie behext aufsprang.

„Wir schießen uns, tönte es im tiefen Baß, während die Fäuste an meinen Achseln unausgesetzt fortschüttelten."

Ich drehte mich endlich um, wenigstens des argen Feindes ansichtig zu werden, der mich so unerwartet im Rücken angegriffen hatte. Da stand ein martialischer Gardehauptmann, mit energischem Schnauzbart und unheimlich funkelndem Blicke. Der Wütherich war etwa einen halben Kopf länger als ich, und meine Wenigkeit gehörte nicht zu den Kleinsten.

„Wie," fuhr der Unhold in schreiendem Tone fort, „Sie zu den Füßen meiner Braut?"

Mit diesen Worten sollte die Schüttelung von Neuem beginnen und zwar vorn an der Brust, da ich meinem Gegner Gesicht gegen Gesicht zugewendet stand.

Zu jeder andern Zeit würde ich nun ob solcher Behandlung kurz angebunden gewesen sein; aber das Wort „Braut" hatte mich wie gelähmt. Ich warf sprachlos einen Blick nach Emilien und als ich hier erkannte, daß in diesem süßen, engelhaften Antlitz alle, alle Liebe erloschen war, kein Fünkchen der einstigen Neigung darin mehr glühte, war es mir klar, daß ich mit unter die verrathenen Liebhaber gehörte.

Dieser Gedanke verwundete und empörte mich in gleichem Maaße. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, als das zum Hauptmann gewendete: „Wir sprechen uns!" riß ich mich los und eilte wie wahnwitzig davon.

Erst nachdem ich eine geraume Zeit durch Dick und Dünn, die Kreuz und die Quer gelaufen war, und mich mitten in einem dichten Buchenwalde befand, kam ich in so weit wieder zu mir, über das erlebte verhängnißvolle Abenteuer die misanthropischsten Betrachtungen anzustellen.

„Emilie! ha, Schlange!" rief ich einmal über das andere den majestätischen Buchen zu, „ist so etwas erhört worden zwischen Himmel und Erde! O Frauen, Frauen, falsches, heuchlerisches Geschlecht! Ich habe es immer nicht glauben wollen, daß ihr der grausamsten aller Verräthereien fähig wäret; es immer nur für verbrannte Phantasie des überspannten Dichtervolks gehalten; aber jetzt, jetzt, hab' ich nicht den schlagendsten, überzeugendsten, entsetzlichsten aller Beweise in Händen?"

Nachdem ich mich in etwas von meiner Verzweiflung erholt hatte, tauchte in mir das Gefühl des Hasses und der Rache gegen die seither geliebte Emilie auf. O ich war zu Allem entschlossen und in meiner Stimmung war mit mir gar nicht zu spaßen.

„Wohlan!" sprach ich nach einigem Nachsinnen, und ein großer Racheplan war in meinem Innern aufgestiegen, „wohlan, zu zeigen, daß ich auch ohne Dich, Du falsche Treulose, leben und existiren kann, werde ich nun Dir zum Possen Jungfer Wolbrecht heirathen."

Dieser Plan schien mir ganz vortrefflich; er hatte meinen vollkommensten Beifall und ganz erfüllt von ihm kehrte ich nach Lindenthal zurück. Dießmal ging ich aber nicht durch den poetischen Park nach dem Herrenhause, sondern durch die Wirthschafsgebäude mit ihren Höfen, Stallungen und Taubenhäusern; ich war daher bei dieser zweiten Wanderung weit prosaischer gestimmt als das Erstemal, auch kühler und resignirter, aber im Innern voller Grimm und Rachgier.

Die Empfangsfeierlichkeiten bei Herrn Wolbrecht waren bald überstanden. Ohne große Anmeldung ward ich in ein freundliches Zimmer geführt, das nach dem Garten hinausging. Bald trat mein Schwiegervater in spe herein. Es war ein kräftiger, wohlgebauter Mann, noch in den besten Jahren, mit offenem biederm Antlitz. Der erste Anblick gewann mich für ihn. Ich überreichte mein Creditiv, den Brief meines Herrn Papa, und während Wolbrecht das Schreiben erbrach und durchlas, blickte ich bald hier, bald dahin, ob nicht irgend wo ein hübscher Mädchenkopf, der meiner Zukünftigen angehöre, zum Vorschein komme.

„Während dieser Rekognoszirung hatte ich gar nicht bemerkt, daß sich Wolbrechts Stirn während der Durchlesung des Briefes von meinem Vater sichtbar mit Wolken überzogen hatte. Ich war der Meinung gewesen, der glückliche Schwiegervater würde mich unmittelbar nach der Lectüre überglücklich an's Herz

pressen und halb todt drücken. Dem war nicht so. Er faltete schweigend meines Vaters Brief zusammen und reichte mir die Hand, die er innig drückte.

„Mein junger Freund," begann er in wohlwollendem, aber festem Tone, „der gerade Weg ist der beste darum offen heraus, das Herz meiner Tochter ist nicht mehr frei; Ihr Herr Vater, Sie verzeihen mir, hat seine Grillen, darunter gehören seine Heirathsprojekte. Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts gegen Sie habe, mein junger Freund, aber meine Tochter würde eine Verbindung mit Ihnen nur gezwungen eingehen, und welcher redliche Vater wird sein Kind in diesem Falle zwingen? Ich selbst kenne die Wahl meiner Tochter nicht; ich weiß nur, daß sie liebt, innig liebt, und daß der Gegenstand ihrer Liebe werth ist, obschon Verhältnisse eine baldige Verbindung nochnicht gestatten."

„Geehrtester Herr Wolbrecht," antwortete ich, seien Sie auch meinerseits versichert, daß eine Verbindung mit Fräulein Tochter, deren Bekanntschaft ich gänzlich entbehre, mir nicht in den Sinn gekommen ist. Auch mein Herz ist nicht mehr frei. Ich liebte, obschon ich schändlich betrogen ward. Sie kennen meinen Vater, Widerspruch erträgt er nicht, ich benutzte daher die Reise nach Lindenthal als eine angenehme Frühlingsparthie, die mich auf mehrere Tage von dem Aktentische befreite."

Jetzt erst umarmte mich Herr Wolbrecht mit väterlicher Innigkeit.

„So sprechen wir über den angeregten Casus nicht mehr," sprach er, „Sie sind mein herzlieber Gast, bleiben bei uns, so lange es Ihnen behagt, und mit den Heirathsprojekten des Herrn Papa wollen wir schon fertig werden, da wir gemeinschaftlich agiren."

(Fortsetzung folgt.)

An Herren Paul Klöber.*)

Entwischt mir eine Locke Haar, so sollt Ihr meine zwei Augen in eine Windbüchse laden und Sperlinge damit schießen!
Schiller. Fiesko II, 13.**)

Eigentlich habe ich Ihre faden Artikel im höchsten Grade satt; allein in Ihrer Schlußerwiderung an mich ist doch Manches enthalten, was ich nicht so ganz ruhig übergehen kann. Ich muß also einen neuen Artikel an Sie richten, wenn ich auch dadurch Gefahr laufe, Sie, wie Sie selbst sagen, ins Narrenhaus zu bringen. O Schade, daß es schon so weit mit Ihnen gekommen ist! Aber, im Ernst, das Lachen über meine Aufsätze scheint Sie sehr angegriffen zu haben, denn, lesen Sie sich doch Ihre Schlußerwiderung noch einmal durch, Sie haben ja bei allen Ihren Behauptungen die Gründe vergessen.

Nennen Sie mir doch die gröblichen Beleidigungen, zu denen Sie schweigen; nennen Sie mir diejenigen meiner Commilitonen „durch deren Beistand meine Würde und Energie zu einer einzigen und selbstständigen zusammengeschmolzen worden ist;" nennen Sie mir die sieben Sprachen, in denen ich in meinem letzten Artikel rede; nennen Sie mir die Ihnen von mir gemachten Vorwürfe, die sich aus längst vergangener Gymnasialzeit herschreiben; nennen Sie mir die von mir begangenen derben, unverzeihbaren Verstöße gegen unsere Muttersprache,***) die elenden Provinzialismen, von denen Sie nur das Wort „Schnitzer" anführen, welches wahrscheinlich nur in Ihrer Sprachlehre ein Provinzialismus ist, ausgezeichneter Linguist.

Nennen Sie mir alles das. Ich kann es mit Fug und Recht von Ihnen fordern und erwarte es, daß sie meiner Aufforderung nachkommen werden. Wenn Sie es nicht thun, so muß ich das Alles für elende, aus der Luft gegriffene Schmähungen ansehen.

Als eine solche muß ich auch den mir mit so vielem unnützen Geschrei gemachten Vorwurf über zwei Druckfehler in meinem letzten Artikel betrachten, denn jeder vernünftige Mensch muß wohl einsehen, daß Niemand „Unerreschbarer" und „unterrichreiben" schreiben kann und muß es schon aus dem Drucke ersehen, daß dies nur Druckfehler seien. In wessen Kopf, Herr Klöber, ist also die chatoische Verwirrung? Haben vielleicht meine lächerlichen Artikel schon gewirkt?

Was nun meine Drohungen anbetrifft, so werden Sie wohl am besten wissen, wie es sich mit der Sache verhält. Ich werde, wenn Sie mich ferner mit dergleichen groben Artikeln, wie die bisherigen, insultiren, Ihrer Aufforderung Folge leisten und werde handeln, da Sie meine Anfrage, ob ich dem Publikum ein Geschichtchen erzählen soll, wohlweislich mit Stillschweigen übergangen haben. Vielleicht behalte ich mir aber das noch vor.†)

Friedrich Grauer.

Die Bruderschaft

oder

der kahmige Wein.

Schwank aus der Wirklichkeit.

Nach Alsdenn's Kaffeehause,
Lud man zum Abendschmause

*) Von der von Ihnen erwähnten Jugendfreundschaft weiß ich nichts. Uebrigens sagten Sie ja in Ihrer ersten Entgegnung in Nr. 16, Sie kennten mich nicht. Was soll das heißen?

**) Nicht aus Shakespeare, wie Sie in Nr. 16 meinen, Vielbelesener. Da haben Sie sich doch ein klein wenig blamirt.

***) Von denen Sie doch nach Nr. 9 dieses Blattes so frei sind.

†) Es sei das letzte Wort in dieser Sache! D. R.

Einst Franz, den „Ruß'schen", ein
Es war sein Invitator,
Ein schlauer Calculator,
Ein Freund von gutem Wein.

Der schrieb an Bruder Franzen:
„Da wir beim Schmaus' auch tanzen
„Mit Dame — jung und schön;
„So geht an Dich die Bitte:
„Erschein' in uns'rer Mitte;
„Auch Tinchen wirst Du sehn." —

Das machte Franzen lüstern,
Er wnsch aus seinen Nüstern
Uralter Prisen Rest;
Rieb in das Haar Pomaden,
Bepolsterte die Waden,
Das Halstuch schnürt' er fest;

Und schob in seine Tasche
Aus Ungarn eine Flasche —
Vom Gönner ein Geschenk;
Es hing an ihrem Kranze
Das Signum: „ruß'scher Franze" —
Zum Schutz für das Getränk.

So — zierlichausstaffiret —
Kam Franze anspazieret
Bei Alsdenn's mit dem Wein.
Wie Den sein Invitator
Nun sah — der Calculator —
Dacht' er: mein muß der sein! —

Und zu drei Fest-Consorten
Eilt' er mit diesen Worten:
„Der Bruder Franz ist hier;
„Er giebt zur Garderobe
„Des schönsten Ungars Probe —
„Ihr Herrn, die trinken wir!"

Im Saal sah Franz die Damen,
Die zu dem Feste kamen;
Doch Tinchen — sah er nicht.
Sehr ward sein Herz beklommen,
Wie's hieß: „sie kann nicht kommen;
„Sie hat ein dick Gesicht."

Doch schlug er's aus den Sinnen
Und tanzte flott von hinnen,
Betäubend seinen Schreck. —
Als er so recht im esse,
Nahm des Complotts Noblesse,
Die Flasch' aus dem Versteck.

Sie lösten Pfropff und Siegel
Und soffen, wie die Igel,
Den Wein in einem Nu;
Und füllten ebenmäßig,
Die Flasche dann mit Essig,
Und pfropfften wieder zu. —

Als es nun kam zum Schmause,
Sprach Franz zum Wirth vom Hause:
„Man bringe meinen Wein;
„Die Flasche führt am Kranze
„Mein Signum: ruß'scher Franze;
„Der Wein ist superfein." —

Herr Alsdenn — im Complotte —
Flog schnell, und rief mit Spotte:
„Hier ist der edle Trank!" —
Franz löste selbst den Pfropfen,
Damit nur ja kein Tropfen
Zur Erde niedersprang.

Und schmunzelnd — gegenüber
Zum Nachbar — sprach er: „Lieber!
„Bei diesem Ungar-Saft
„Woll'n wir, als Amtsgenossen,
„Beseitigen die Possen —
„Wir trinken Bruderschaft.

Zugleich füllt' er vom Weine,
Genannt der „superfeine"
Zwei Gläser ohne Harm;

Und sorglos führten Beide
Zum Munde sie mit Freude,
Geschlungen Arm in Arm.

Doch — als sie schlürfend schluckten,
Da plötzlich sprudelnd zuckten
Sie rückwärts — leichenblaß;
Voll Schauer, Krampf und Gähnen
Und klappernd mit den Zähnen,
Schrie'n sie: „Pfui! was ist das?"

Da rief der „lange Guste,"
Der vom Complott auch wußte:
„Nu — nu — was wird's denn sein?
„Mir scheint's dar Wein is kahmig,"
Ergriff die Flasch' und nahm sich
Ein Schlückchen selbst — zum Schein.

Der Wirth, der Calculator,
Des „Ruß'schen" Invitator,
Bestärkten den Bescheid. —
Da gab sich Franz zufrieden,
Wie er also beschieden,
Und sprach: das thut mir leid;

„Nun wird der Flaschen Zweite,
„Die ich gestellt bei Seite,
„Gewiß auch kahmig sein! —
„Indeß, was hilft's! jetzt springen
„Herr Alsdenn Sie, und bringen
„Ein Fläschchen mir — vom Rhein!"

Der bracht's mit Lob und Ruhme, —
Doch prüfte Franz die Blume
Des Wein's und dessen Kraft
Mit Schmecker und mit Riecher
Vorher — er ging jetzt sicher —
Und — trank nun Bruderschaft.

Des andern Tag's, als Franze
Noch müde von dem Tanze,
Kam das Complott sehr früh,
Zu proben noch die Zweite,
Die er gestellt bei Seite,
Und — auch die soffen sie. —

Da merkte Franz den Braten,
Daß er geprellt, verrathen —
Und ging zu Tinchen hin.
Doch, als er frug: „Schön Tinchen,
Wo blieben Sie mein Hühnchen?"
Sprach sie in diesem Sinn:

„Herr Franz! es will fast scheinen,
„Als säß' von schlechten Weinen
In Ihrem Kopf ein Rest;
„Man hat Sie angeführet,
„Ich war nicht invitiret
„Zum abendlichen Fest. —

W.

Chronik.

Ein englischer Arzt hat eine Schrift herausgegeben, worin er beweist: Die Hand sei der Mensch. Große Hände, behauptet er, verrathen einen kleinlichen Geist; mittelgroße Finger, die eckig auslaufen, Anlage zur Kunst. Ein kleiner Daumen verräth bei Männern einen schwachen Geist, bei Frauen schwache Grundsätze, ein großer Daumen hingegen, deutet auf einen großen Denker und auf Energie des Characters; ist derselbe zugleich schön, so läßt er auf poetische Anlagen schließen. Eine große Hand verräth Anlage zur Genußsucht; eine Hand mit kurzen plumpen Fingern Grausamkeit; mit langen dünnen Fingern Hinterlist. Starke Finger mit großen Gelenken sind ein Zeichen von Klugheit. Der Mensch der den Daumen einzuziehen, d. h. in die Hand zu legen pflegt, hat Anlage zum Geiz. Die Glück verheißende Hand ist klein und zierlich, mit längeren ersteren Gliedern und einem kleinen Daumen; sie ist die Hand der großen Männer, die Meisterwerke schufen oder die Schicksale lenkten.

Eine Explosion.

In dem bekannten englischen Fabrikorte Boston sprang am 15. Dezbr. in einer Fabrik ein Dampfkessel. Es war eine der furchtbarsten Explosionen, das Getöse dabei glich dem Donner mehrerer gleichzeitig abgeschossener Geschütze. In einem Augenblicke lag das über der Maschine befindliche Gebäude auf eine Länge von 20 Klaftern in Trümmern, und der explodirende Kessel wurde in hohen Bogen in die nahe Eisenbahnstation geschleudert, wo er grade auf die Schienen stürzte, und mehrere daselbst zum Glück leerstehende Wagen zertrümmerte. Die in der Fabrik umgekommenen Personen werden auf 10, die verwundeten auf 20 angerechnet. Unter den Ersteren war auch einer der Hauptttheilhaber des Geschäfts.

Noch einmal Emancipation.

Der Weihnachts-Abend ist in Paris nicht allein von Männern nach ihrer Art gefeiert worden, sondern auch eine gewisse Anzahl von Damen hatte sich zu einer Soirée versammelt, Damen, die theils öffentliche Blaustrümpfe, theils verkappte Schriftstellerinnen sind und wenn man der Chronik glauben darf, hat es weder an Cigarren noch an Champagner, noch sonst an Excentricitäten gefehlt. Eine blonde, schüchterne Schönheit mußte viele Spöttereien erdulden. — Es war ja das Gewerke unter sich! — aber, o Entsetzen, als der Wein schon die Köpfe etwas erhitzt hatte, machte man die fürchterliche Entdeckung, die blonde Schönheit war ein Maun: Freilich mußte er schwören, sich nicht darüber lustig zu machen, aber die Geschichte bildet doch das Stadtgespräch in Paris.

Die Winterstürme,

welche in den letzteren Tagen, vorzüglich am 20. und 21. v. M., an der englischen Küste wütheten, haben an Schiffen, Gütern und Menschenleben unermeßlichen Schaden gemacht. —

Da ist es bei uns schon besser, bei den Stürmen, die sich da manchmal erheben, weis man meist schon, woher der Wind bläst.

Wohlthätigkeit.

In Neuyork besteht ein Wohlthätigkeitsverein deutscher Israeliten, der bei der gelegentlich der Jahresfeier angestellten Sammlung fast drittehalb tausend Dollars einnahm. Im Jahre vorher ertrug diese Sammlung blos die Hälfte.

In der Umgegend von Altkirch ist eine empörende Schandthat begangen worden, indem ein Mann, um eine jährliche Leibrente von 15 Fr. zu erben, drei seiner Verwandten umbrachte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 15. Februar: 1 unehl. S.

St. Adalbert. Den 15. Februar: d. Schneidermstr. J. Schaub S. — 1 unehl. S.

St. Matthias. Den 11. Februar: d. Viktualienhändler F. Oder T. — d. Bürger u. Friseur M. Ballati T.

St. Corpus-Christi. Den 15. Febr.: d. Bahnwärter zu Gräbschen A. Kempe S.

St. Mauritius. Den 15. Februar: d. Schmiedeges. Navioth T. — d. Arbeiter Mittmann T. — d. Tagarb. Klose S. — d. Arbeiter Weidner in Dürgoi S.

St. Michael. Den 15. Februar: d. Tagarb. G. Machunske S. — 2 unehl. T.

Trauungen.

St. Matthias. Den 15. Februar: Schmiedeges. G. Knappe mit Jgfr. H. Hoffmann.

St. Mauritius. Den 17. Februar Haushälter A. Sommer mit R. Kanschiora

St. Michael. Den 15. Februar Tagarb in Rosenthal C Zöllner mit Jgfr Th. Klözel.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.